

Die Neuforschungen im Taubenloch am Ötscher (Niederösterreich)

Von P. Jeremia Eisenbauer OSB (Melk)

Erforschungsgeschichte¹⁾

Im September 1980 bezwang W. Fahrenberger, Melk, innerhalb einiger Fahrten mittels hakentechnischer Kletterei im Alleingang den 30 m hohen Endschlot im Taubenloch und schuf damit die Voraussetzung zur Entdeckung der gerüchteweise immer wieder kolportierten großen Fortsetzungen. Er erreichte die „Dreieckshalle“, die einerseits in den altbekannten Teil des Taubenlochs abbricht und andererseits mit einem 25-m-Abstieg ins Neuland führt²⁾. Am 27. September 1980 erreichte Fahrenberger zusammen mit P. J. Eisenbauer und vier Burschen der Melker Junghöhlenforschergruppe (C. Baierl, B. Graf, G. Graf, A. Krötlinger) den „Melker Dom“, der mit seinen 110 m Länge, 75 m Breite und ca. 40 m Höhe den nun größten bekannten Höhlenraum Niederösterreichs darstellt. Die bisher einzige bekannte Fortsetzung des Melker Doms fand während der selben Fahrt A. Krötlinger: einen sehr engen Schluf in einer Versturzone, der in einen Gang und einen anschließenden Dom führt, der ebenfalls noch gewaltige Ausmaße hat. Die bis in die frühen Morgenstunden des 28. September andauernden Vermessungsarbeiten brachten einen Längenzuwachs von rund 500 Metern und bescherten Niederösterreich eine 16. Großhöhle.

Um eine seriöse kartographische Dokumentation der entdeckten Höhlenteile zu ermöglichen, wurde bereits eine Woche später, am 3. Oktober 1980, eine Rundzugraumvermessung im Melker Dom durchgeführt. An dieser Fahrt nahmen P. J. Eisenbauer, W. Fichtinger und R. Hofstätter, alle Melk, teil. Diesmal wurde auch mit einer systematischen Aufsammlung der in großen Mengen vorhandenen Fledermausskelette begonnen. Am 11. Oktober wurden von Forschern aus Wien und Wiener Neustadt rund 1500 Fledermausschädeln aufgesammelt, was zweifellos als sensationell bezeichnet werden kann. Während der gleichen Fahrt wurde auch einer Schachtzone näheres Augenmerk geschenkt, die im oberen Bereich des Mitternachtsdomes ansetzt. W. Hartmann (Wien) und G. Stierschneider (Scheibbs) erkundeten den oberen kletterbaren Bereich des Schrägschachtes und des Stierlischschachtes.

Mit der systematischen Erforschung der Schachtzone wurde am 24. Oktober begonnen: P. J. Eisenbauer, W. Fichtinger und G. Stierschneider kamen mit der Vermessung bis zur „Gotischen Halle“. Am 2. November erreichten P. J. Eisenbauer und der fünfzehnjährige G. Graf durch die Vermessung der „Scheibbscher Schächte“ eine Tiefe von 170 m, die Gesamtlänge des Taubenlochs überschritt während dieser Fahrt den ersten Kilometer.

Am 21. November 1980 bezwangen G. Stierschneider und W. Jansky einen Querang und fanden den 80 m senkrecht abfallenden „Hermelinschacht“ (benannt nach sechs Hermelinschädeln, die auf seinem Grund gefunden wurden). In der Nacht vom 22. auf 23. November wurden von E. Bednarik und P. J. Eisenbauer Vermessungsarbeiten bis in eine Tiefe von -310 m durchgeführt. W. Jansky erkundete eine daran anschließende 6-m-Stufe.

¹⁾ Zur Erforschungsgeschichte des Taubenlochs bis 1979 vgl. u. a. Höhlenkundliche Mitteilungen, 36, Wien 1980, 94–98.

²⁾ Vgl. Höhlenkundliche Mitteilungen, 36, Wien 1980, 177.

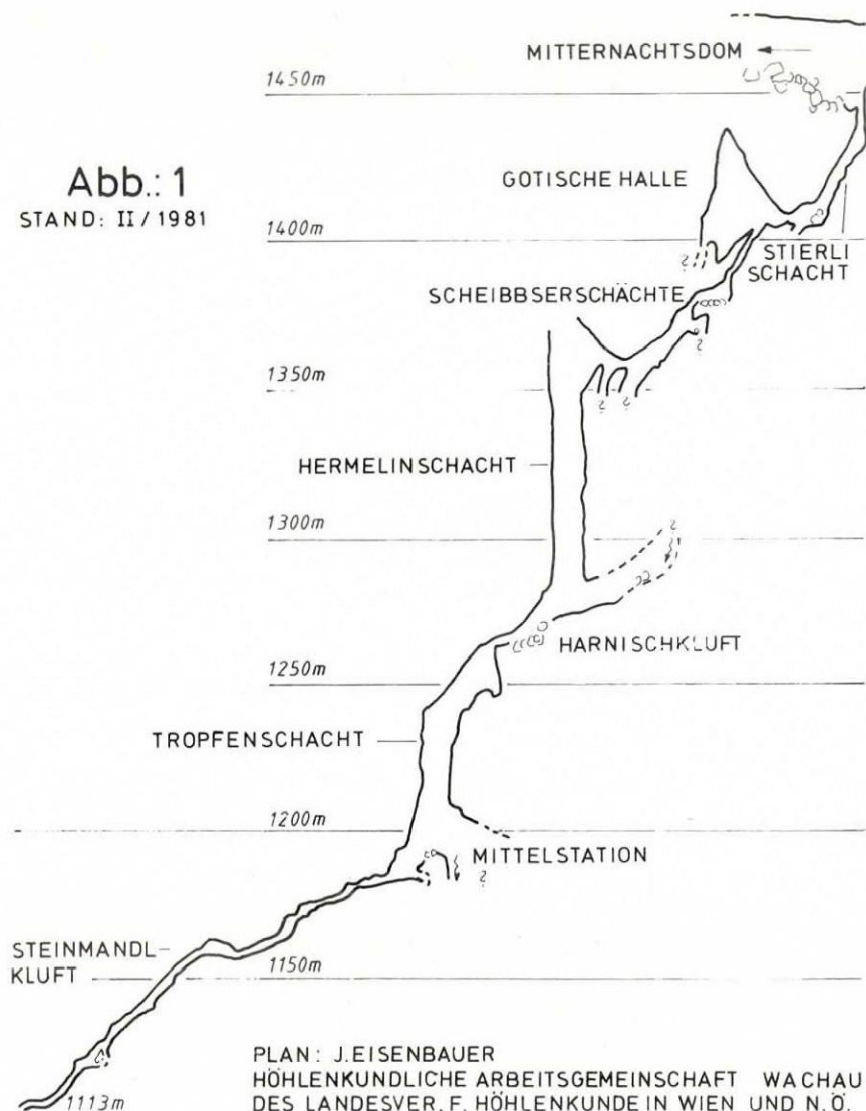
TAUBENLOCH AM ÖTSCHER, Kat. Nr.: 1816/14

NIEDERÖSTERREICH, SEEHÖHE 1505m

LÄNGSSCHNITT SCHACHTZONE

EINGANGSNIVEAU

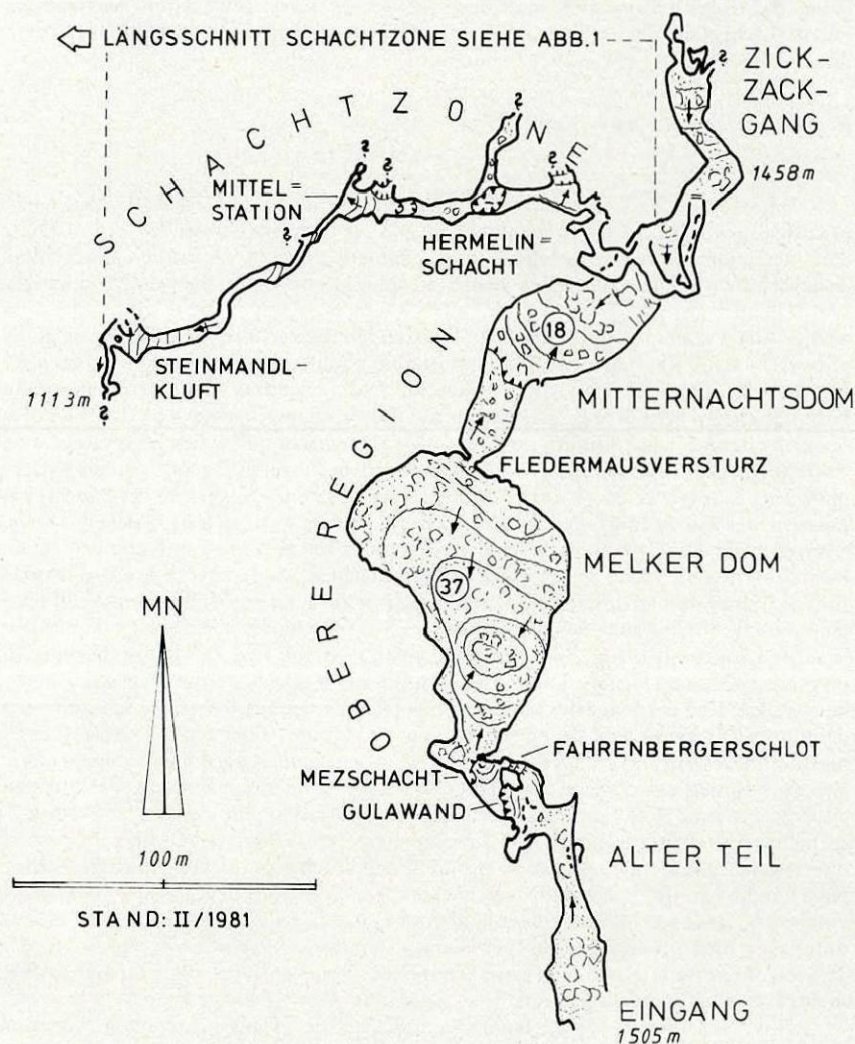
Abb.: 1
STAND: II / 1981



TAUBENLOCH AM ÖTSCHER, Kat.Nr:1816/14

NIEDERÖSTERREICH, SEEHÖHE 1505m

GRUNDRISS



PLAN: J.EISENBAUER
HÖHLENKUNDLICHE ARBEITSGEMEINSCHAFT WACHAU
DES LANDESVER.F.HÖHLENKUNDE IN WIEN UND N.O.

Abb.: 2

Vom 2. bis 4. Februar 1981 führten acht Melker Höhlenforscher eine wegen der ungünstigen Schneeverhältnisse (vor dem Eingang über 5 m Schnee) sehr beschwerliche Winterexpedition durch: P. J. Eisenbauer und W. Fichtinger entdeckten unterhalb der „Mittelstation“ die „Steinmandlkluft“ und vermaßen 173 m Neuland. Sie erreichten eine Tiefe von -392 m. R. Hofstätter, C. Brand und C. Fehringer entdeckten während dieser Fahrt das Korallenlabyrinth und den auf 80 m Tiefe geschätzten weiträumigen Präkoschacht. Die Gesamtlänge des Taubenlochs beträgt nach dieser Fahrt 1462 Meter, die Gesamttiefe 413 (+21, -392) Meter.

Raumbeschreibung der neuen Teile

1. Die „Obere Region“

Vom „Alten Teil“ gibt es zwei Möglichkeiten, in die Dreieckshalle, den derzeit höchstgelegenen Raum des Taubenlochs, zu gelangen: über den unter 75 Grad ansteigenden, nach seinem Bezwingen benannten „Fahrenbergerschlot“ (früher „Endschlot“), dessen Höhe mit 33 m angegeben werden kann, und über die „Gulawand“³⁾, die bereits vor der zum Fahrenbergerschlot führenden Raumverengung erreicht wird, indem man wenige Meter nach der den „Turm“ abschließenden Kletterstufe nach links abbiegt. Der untere Teil der etwas feuchten Gulawand ist ohne Probleme erkletterbar, die oberen acht Meter sind allerdings glatt und senkrecht. Die Gulawand dient seit der zweiten Forschungsfahrt als Aufstieg (Einseiltechnik). Der höchste eingemessene Punkt des Taubenlochs befindet sich unmittelbar über dem „Durchschlupf“, einer Engstelle, die den Fahrenbergerschlot abschließt (VP 34, 21 m über dem Eingangsniveau). Von dort gelangt man, über sehr labiles Block- und Trümmaterial (Steinschlaggefahr für Personen am Einstieg der Gulawand!) steil bergab steigend, in die von großen Blöcken geprägte Dreieckshalle. Diese bricht nach Osten in den Alten Teil ab (Gulawand) und verengt sich nach Westen zum Mund des 25 m tiefen Mezschachtes. An der Decke der Dreieckshalle ist jene Nord-Süd-verlaufende Kluft erkennbar, an der auch der Melker Dom gebildet ist, jener riesige Höhlenraum, den man durch den Mezschacht erreicht. Er erstreckt sich N-S in einer Länge von 110 Metern und W-E in einer Breite von 75 Metern. Die trigonometrisch errechnete Distanz von tiefstem Punkt und Decke kann mit 40 Metern angegeben werden. Von der Sohle des Mezschachtes gelangt man, zunächst über Schuttmaterial, dann über Blockwerk steil absteigend, in eine tiefe Mulde (= tiefster Teil des Melker Domes), in Nordrichtung erreicht man dann, wieder bergauf steigend, den imposantesten Teil des Raumes, von dem aus man seine gewaltigen Ausmaße am ehesten zu überblicken vermag. Im gesamten Raum steht man auf Block- und Trümmaterial. Der Großteil der östlichen Begrenzungswand ist von einer mehrere Zentimeter starken Bergmilchschiefer überzogen, während die gegenüberliegende Wand durchwegs trockenen Felsen erkennen läßt. Direkt von der Sohle des Mezschachtes gelangt man in das „Tropfsteinkammerl“, einen 10 m langen, 2 bis 3 m breiten und etwa 1,20 m hohen Gang, der die Dreieckshalle unterlagert und Sinterbildungen (vor allem Stalaktiten) aufweist. Er ist zwar vom Alten Teil sowohl horizontal wie auch vertikal nur etwa 7 Meter entfernt, aber von diesem durch dichtes Versturzmateriel getrennt.

Am Nordende des Melker Domes befindet sich der „Fledermausversturz“, den man

³⁾ Benannt nach der sagenhaften Witwe *Gula*, die sich auf der Flucht vor den Awarern im Taubenloch niedergelassen haben soll, und deren Schätze im Geldloch ruhen sollen. (Nach Becker, Der Ötscher und sein Gebiet; Wien 1859).



Abb. 3: Melker Dom — Foto: W. Hartmann (Wien)

problemlos durchklettern kann. Nach Passieren einer sehr engen Stelle erreicht man über lockeren Schutt absteigend die „Fledermaushalle“. Im Fledermausversturz merkt man starke Wetterführung, die bei längerem Verweilen in der Engstelle sehr unangenehm empfunden werden kann.

Die Fledermaushalle bricht in nordöstlicher Richtung über die „Änotheruswand“⁴⁾ in den Mitternachtsdom ab (–12 m). Der „Buckelschluf“ bildet einen kletterbaren Abstieg in den Mitternachtsdom. Auf halber Höhe zweigt in südlicher Richtung ein lehmiger Gang ab, der noch nicht erforscht ist.

Der Mitternachtsdom weist eine Länge von etwa 50 m, eine Breite von 30 m und eine trigonometrisch ermittelte Höhe von 18 m auf. Den Boden des Domes bildet eine noch nicht restlos erforschte Versturzone. Durch sie erreicht man das „Korallenlabyrinth“ und den „Präkoschacht“, der nach der Schätzung seiner Entdecker 80 m tief ist.

An der Nordseite des Mitternachtsdomes steht der Forscher vor einer mächtigen Blockbarriere, die nur im Bereich der östlichen Raumbegrenzung problemlos überwunden werden kann. An den oberen Teil des Mitternachtsdomes schließt sich der zunächst nach Nordosten gerichtete „Zick-Zack-Gang“ mit Raumbreiten zwischen 5 und 10 Meter und Höhen um 7 Meter an. Die vom Mitternachtsdom abbrechende Schachtzone an der Westseite umgehend, gelangt man über ein Lehmband zu jener Stelle des Zick-Zack-Ganges, an der er fast genau im rechten Winkel nach Nordwesten abbiegt. Nach 25 Meter

⁴⁾ Änotherus soll nach der Sage der Sohn der Witwe Gula gewesen sein. Er wird als Riese beschrieben. (Vgl. Becker).

Anstieg unter etwa 30 Grad Neigung gelangt man in die „Harnischhalle“, die an der Westseite Sinterschmuck aufweist (Wandversinterungen, Sinterfahnen). Ihre Längsachse verläuft Nord-Süd und steigt nach Norden unter etwa 45 Grad an. Die Harnischhalle hat drei Fortsetzungen: Sintergangl, Noraschlot und Hachelschlucht. Keine der drei Fortsetzungen ist schon restlos erforscht.

Fledermaushalle, Mitternachtsdom und Zick-Zack-Gang sind hauptsächlich an SW-NE-streichenden Klüften gebildet. Die gesamte „Obere Region“ (Melker Dom bis Harnischhalle) ist durch Blockwerk geprägt, das häufig mit einer dünnen trockenen Lehm-schicht mit auffallend schwärzlicher Färbung überzogen ist. In keinem Teil der Oberen Region konnte bisher ein Gerinne gefunden werden, Tropfstellen gibt es allerdings sehr viele.

2. Die Schachtzone

Der Zustieg zur Schachtzone erfordert einen Umweg, da vom Mitternachtsdom aus nicht frei abgeklettert werden kann. Vom Lehmband, das sich an der Westseite des Zick-Zack-Ganges befindet, steigt man in südöstlicher Richtung über Blöcke zum Einstieg des Schrägschachtes und des Stierlischachtes (58 m unter dem Eingangsniveau). Der unbedeutende Schrägschacht ist zum Teil frei kletterbar, das Gefälle schwankt zwischen 40 und 60 Grad. Er ist bereits an jener Verwerfungsfläche gebildet, die auch für den Stierlischacht, die „Scheibbscher Schächte“, den Hermelinschacht und Tropfenschacht den raumbildenden Faktor darstellt. Die West-Ost-streichende Verwerfung fällt durchwegs unter etwa 60 Grad ein. Auffallend ist die Tendenz dieser gewaltigen Störung, nach Westen hin immer weiter aufzuklaffen und damit auch in größere Tiefe zu führen. Der östlichste Schacht (Schrägschacht) ist zugleich der engste und weist die verhältnismäßig geringe Tiefe von 60 Metern auf. Sein Endpunkt liegt „nur“ 120 Meter unter dem Höhleneingang. Der tiefste Punkt der Störung ist auch ihr westlichster, die Mittelstation, 310 m unter dem Eingang. Die mächtigsten Schachtstufen liegen an Schnittpunkten mit SW-NO-gerichteten Klüften: Hermelinschacht (80 m) und Tropfenschacht (50 m). Am deutlichsten sichtbar ist die Verwerfungsfläche in den schräg verlaufenden Abschnitten (Schrägschacht, unterer Teil des Stierlischachtes, Scheibbscher Schächte, Quergang zwischen Scheibbscher Schächten und Hermelinschacht, „Harnischklüft“ zwischen Hermelinschacht und Tropfenschacht).

Sowohl im Spätherbst wie auch im Winter (allerdings während einer relativ warmen Periode) konnten vom Hermelinschacht an Gerinne festgestellt werden. Die „Schädelhalle“ (Sohle des Hermelinschachtes) ist bereits durch blankgewaschenen Fels geprägt, ebenso die Mittelstation (Sohle des Tropfenschachtes, dessen Name ja auch für sich spricht). Die Region oberhalb des Hermelinschachtes ist als trocken zu bezeichnen, im Bereich des Einstieges zur Schachtzone, in der „Gotischen Halle“ (zwischen Stierlischacht und Scheibbscher Schächten) und im „Nebenzimmer“ (VP I in den Scheibbscher Schächten), gibt es lediglich kleinere und größere Tropfwasserpfützen.

Ausgesprochen trockenen Charakter hat auch die „Steinmandlklüft“, der tiefste bisher erforschte Teil der Schachtzone, der an einer SW-NE-verlaufenden unter 40 Grad einfallenden Klüft gebildet ist. Sie weist an manchen Stellen Tropfsteinschmuck auf (Knöpfchensinter). An einer Stelle befindet sich eine seltsame Lehm-bildung. Sie wirkt optisch wie eine verlehnte Pfütze, der Lehm ist aber eigenartig fest und elastisch, vergleichbar mit der Rinde eines hartgewordenen Puddings.

Der Höhenunterschied innerhalb der Schachtzone beträgt 334 Meter, die Einstiegsstelle liegt in 1447 Meter Seehöhe (58 Meter unter dem Höhleneingang), der derzeit tiefste erreichte Punkt in der Steinmandlklüft in 1113 Meter Seehöhe.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Höhle](#)

Jahr/Year: 1981

Band/Volume: [032](#)

Autor(en)/Author(s): Eisenbauer P. Jeremia

Artikel/Article: [Die Neuforschungen im Taubenloch am Ötscher \(Niederösterreich\) 5-10](#)